

Das Spannungsverhältnis zwischen der Gattung Mensch und dem Menschen als Einzelnem in Bezug auf die Nachhaltigkeit der Informationsgesellschaft

Seminararbeit von Jasmin Viktoria Timm

im Seminar *Wissen in der modernen Gesellschaft*
im Wintersemester 2012/13 an der Universität Leipzig
(Seminarleitung Prof. Dr. Hans-Gert Gräbe)

Version vom 29. Mai 2013

„Ein grundsätzlicher Gegner der Technik zu sein, wäre genauso absurd, wie ein Gegner von Hämmern und Nägeln zu sein, doch ebenso absurd, wie von Hämmern und Nägeln die Lösung der Probleme der Menschheit zu erwarten, wäre es, dies von der Technik zu tun.“¹
(Gerald Dunkl)

Wie in diesem Aphorismus beschrieben wird, trägt der Mensch als Einzelner die Verantwortung für seine Gattung. Im Zuge seines Fortschritts, der unübersehbar zunimmt und in einer Gesellschaft wächst, die sich selbst als Informationsgesellschaft bezeichnet, ist der Mensch Verursacher. Zwischen ihm und seiner Gattung herrscht daher ein ambivalentes Verhältnis, das zum einen in der Chance des Menschen als Einzelnem inmitten seiner sozialen Umwelt besteht, und zum anderen ein Risiko für seine Gattung darstellt. Die Klärung dieses vermeintlichen Spannungsverhältnisses liegt im nachhaltigen Handeln. Die Frage ist jedoch das „Wie“, das „Was im Detail?“ und „Wer könnte der richtige Adressat sein?“. Den Hauptansatz in der Auseinandersetzung mit dieser Problemstellung liefert in dieser Arbeit das *Memorandum*. Es beschäftigt sich vor allem mit dem „Was“ und „Warum“ und führt diverse Lösungsansätze an, die zu einer nachhaltigen Informationsgesellschaft führen sollen.

Da hier zu entwickelnden Überlegungen aber noch weiter gehen sollen, bedarf es konstruktiver Kritik an dem *Memorandum*, die weitere Möglichkeiten aufzeigt, Nachhaltigkeit herzustellen. Dazu werden unterschiedliche Ansätze herangezogen, die zum Teil aus anderen Bereichen stammen, sich jedoch zum bestehenden Spannungsverhältnis analog verhalten. Die Herangehensweise erfolgt dabei deduktiv, beginnend mit der zur Informationsgesellschaft eng verwandten Wissensgesellschaft. Aus ihrem Wesen sollen gewisse Merkmale abgeleitet werden, die eine Verbindung über die zentralen Begriffe des *Wandels*, der *Handlung* und des *Wissens* schaffen. Sie alle stehen in engem Zusammenhang zu dem Menschen als Einzelnem, der als Hauptakteur gesehen wird. Dabei wird die Hypothese verfolgt, ob allein er die Verantwortung für die gesamte Gattung Mensch trage. Im Mikrokosmos beginnt diese Überlegung zunächst mit dem Begriff *Wissen*, der als Voraussetzung und gleichzeitig als Schlüsselbegriff gesehen werden kann.

Steinbrunn schreibt dem „Wissen, dass“ (know that) und dem „Wissen, wie“ (know how) nur eine geringe Bedeutung in der zeitgenössischen Gesellschaft zu. Viel wichtiger sei das „Wissen über Wissen und Unwissen“ und vor allem, wie das Wissen gewonnen wird und von welcher Beschaf-

1 Quelle: <http://www.aphorismen.de/gedicht/36615> (Stand: 25.02.2013)

fenheit es ist.² Adolf identifiziert Stehrs Wissensbegriff als Handlungsvermögen des Einzelnen, wobei das Wissen abhängig von der sozialen Situation, vom Akteur, vom Kontext und von der heutigen gesellschaftsverändernden Wirkung sei.³

Aus dieser Interpretation Adolfs heraus, dass der Wissensbegriff abhängig von dem Handlungsvermögen des Einzelnen sei, lässt sich eine Verknüpfung zu dem Begriff der Informationsgesellschaft finden. So ist die Handlung die Voraussetzung für das Bedienen und die Anschaffung der Informations- und Kommunikationstechnologien, woraus wiederum das Wissen resultiert, welches die Wissbegierde nach sich zieht. Die Wissbegierde führe schlussendlich zu einem Fortschreiten neuer Entwicklungen, die wiederum zu dem Begriff der heutigen Informationsgesellschaft führe. Die Annäherung an diesen Begriff beginnt mit dem erhöhten Informationsbedarf, der mit der Wissbegierde zunimmt. Der „konkrete Produktionsprozess“ erfährt eine „strukturelle Verdopplung“⁴, welches nach Schmiede vor allem die Ordnung und Verarbeitung von Informationen betrifft. Das Entstehen der Informationstechnik und der damit verbundene Wandel wird von Schmiede als „Informatisierung der Arbeit“⁵ bezeichnet. Diese Begriffsbezeichnung impliziert die Abbildung der Informationssysteme auf den Computer und kann vereinfacht als technische Informationsverwaltung interpretiert werden⁶. Doch Schmiede stellt die Kennzeichnung der Informationsgesellschaft noch eine Stufe höher. Das ist die Vereinheitlichung der Informationssysteme bis hin zur „Realisierung systemischer Produktionsmethoden“⁷, die eine heutige Informationsgesellschaft kennzeichnen. Diese Sichtweise Schmiedes bezieht sich auf die Ebene des Unternehmens, die einen Strang und damit ein Kennzeichen der Informationsgesellschaft ausmacht. Schmiede, Weber und Manske charakterisieren einen Teil der Informationsgesellschaft vor allem als *Wandel*; als Wandel des Paradigmas, als Wandel der Systeme; aber herausragend als *historischen Wandel*, der gemeinsam mit dem technischen Fortschritt für die Entwicklung der Informationsgesellschaft verantwortlich gemacht wird.

Laut *Statistischem Bundesamt* spricht man bereits seit den 1970er Jahren von einem gesellschaftlichen Strukturwandel hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft.⁸ Seit Mitte der 1990er Jahre beeinflussen moderne Informations- und Kommunikationstechnologien unsere Lebensbereiche und „prägen somit den sozialen Zusammenhang und das Leitbild einer Gesellschaft“. Heute sind es die digitalisierten Informationen in Telekommunikation, Software oder auch Unterhaltungselektronik, die immer größere Bedeutung in unserem Leben haben.

Durch ständig wachsende Innovationen beschleunige sich der Informationsfluss zwischen Sender und Empfänger stetig. Dafür Sorge die „weltweite Deregulierung im Netzbereich“ mit der eine „Verschmelzung der Technologien, Telekommunikation, Software oder auch Unterhaltungselektronik einhergeht.“⁹ Aufgrund dieser gravierenden Prägung, welche tagtäglich unser Leben beeinflusst, lebe der Mensch in einer Informationsgesellschaft. Das Wesen dieser Informationsgesellschaft erscheine „zuerst als Realisierung einer technischen Informationsinfrastruktur, der soziale Folgewirkungen beigemessen werden.“¹⁰

2 (Adolf 2010), S. 58.

3 Ebd. S. 61.

4 (Baukowitz/Boes 1996), S. 132.

5 Ebd. S. 131.

6 Ebd. S. 134.

7 Ebd. S. 143.

8 (Statistisches Bundesamt 2009).

9 Ebd., S.5.

10 (Baukowitz/Boes 1996), S. 129ff.

„Futuristisch anmutende Begriffsschöpfungen wie Information Highway, Hypermedia, Virtual Reality und Cyberspace dominieren die Reflexionen; an die Stelle einer abwägenden Skepsis gegenüber dem Einsatz neuer Technologien ist eine Euphorie getreten, die weniger durch soziale Tatbestände und Wünsche als vielmehr durch die Faszination technologischer Visionen genährt wird.“¹¹

Im Hinblick auf das heute dominierende Menschenbild ließe sich feststellen, dass der Mensch aus dieser Perspektive als Teil dieser Informationsgesellschaft mit technischem Fortschritt *als Gattung* einen Schritt voranschreitet, den er als einzelner Mensch wiederum rückwärts geht, solange er nicht *nachhaltig* handelt. Daraus ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen der Gattung Mensch und dem Menschen als Einzelnen. Das *Memorandum* wurde durch ein Autorenteam im Auftrag des Arbeitskreises *Nachhaltige Informationsgesellschaft* der Gesellschaft für Informatik erarbeitet. Anhand der Kriterien einer Informationsgesellschaft werden im *Memorandum* drei Ebenen von Risiken für den einzelnen Menschen aufgezeigt und Handlungsempfehlungen entwickelt, wie diesen Risiken in Zukunft vorgebeugt werden kann. Die Überlegungen sind ein wichtiger Ansatz, das Spannungsverhältnis zwischen Gattung und Individuum Mensch im Hier und Jetzt produktiv werden zu lassen.

Nachdem sich dem Begriff der Informationsgesellschaft bereits auf andere Weise angenähert werden konnte, wird die Charakteristik im *Memorandum* explizit herausgestellt. Dort geht es zum einen um das Bruttosozialprodukt, welches durch den informationswirtschaftlichen Sektor erwirtschaftet wird, die Nutzung der Informationen in Unternehmen und Privathaushalten. Zum anderen um alle gesellschaftlichen Funktionssysteme von Koordinationsprozessen, die zunehmend räumlich und zeitlich entkoppelt stattfinden.¹² Das *Memorandum* definiert diesen Begriff wie folgt:

„Informationsgesellschaft ist eine Gesellschaft, in der jedes Individuum seine Bedürfnisse nach Information und Kommunikation befriedigen kann, ohne die demokratischen Grundrechte anderer zu verletzen.“¹³

Der zentrale Begriff „Wandel“ wird selbst im *Memorandum* aufgegriffen und unterteilt sich in drei verschiedene Arten. Verantwortlich für das Fortschreiten der Informationsgesellschaft sei vor allem der Wandel im Lebensstil, der Wirtschaftswandel durch Wachstum und der technische Wandel durch Fortschritt.¹⁴ Demzufolge sei dies ein Wandel, der sich auf der Seite der Informationsgesellschaft positiv auswirkt, jedoch auf der Seite der Nachhaltigkeit negativ entwickelt und aktiv die Richtung ändern muss. Um einen Einblick in die Nachhaltigkeit der Informationsgesellschaft zu geben und somit die beiden Begriffe zusammenzuführen, beziehe ich die folgenden Ausführungen zur Auflösung des Spannungsverhältnisses nun auf das *Memorandum*. Die Aufteilung im *Memorandum* erfolgt in die drei Bereiche Humanverträglichkeit, Sozialverträglichkeit und Umweltverträglichkeit. Die Risiken des einzelnen Menschen in diesen drei Bereichen werden inhaltlich in Beziehung zu den drei Wirkungsebenen gesetzt. Dies seien die Effekte der Bereitstellung von IKT¹⁵, die auf alle drei Teilbereiche wirken, die Effekte der Nutzung von IKT und die systemischen Effekte. Nach dem Ursache-Wirkungsprinzip zeigt das *Memorandum* Chancen von IKT auf, die durch nachhaltiges Handeln in diesen neuen Handlungsfeldern realisiert werden können. Andererseits machen die im *Memorandum* zusammengefassten Risiken deutlich, welche Folgen eine Ignoranz nachhaltigen Handelns haben könnte. Beispielhaft wird in allen neun Handlungsfeldern Fortschritt beschrieben und vor Rückschritt gewarnt. Diese Aussagen werden durch statistische Daten gestützt und fundiert. Als Lösungsansatz bietet das *Memorandum* Empfehlungen an Unter-

11 Ebd. S 129.

12 (Memorandum 2004), S. 12.

13 Ebd. S.12.

14 Ebd S. 13.

15 IKT steht für *Informations- und Kommunikations-Technologien* und meint das gesamte Spektrum digitaler Technologien, siehe (Memorandum 2004), S. 15.

nehmen, Politik und Forschung, aber auch NGO's, um für langfristige Nachhaltigkeit zu sorgen. Die eruierten Chancen und Risiken könnten jeweils auf die Bezeichnung des „Menschen als Einzelnen“ als Geschöpf der Gegenwart und gleichfalls auf die „Gattung Mensch“ übertragen werden.

Die Verfasser des *Memorandums* meinen, dass der Mensch als Einzelner mit den Vor- und Nachteilen des parallelen Trends umzugehen lernen muss. Anhand der Quelle ließe sich erkennen, dass die schnelle Entwicklung von IKT längst akzeptiert sei. Die Frage, die sich daraus stellt, sei, wie sich diese rasante Entwicklung steuern lässt, um den Risiken vorzubeugen beziehungsweise sie zu minimieren. Im Ergebnis wird eine aktive Lenkung der Informationsgesellschaft gefordert, die vor allem an die „Kritiker“ gerichtet ist. An höhere Instanzen, wie Geschäftsführer, die vor Investitionen halt machen, Politiker, die damit ihr Wahlprogramm dekorieren oder auch die Forschung, welche die Nachteile ihrer neuen Erfindungen kleingedruckt unter ihren Werbetext setzen. Das klingt absurd, ist aber der Grund, warum diese normativen Vorschläge noch nicht in die Tat umgesetzt wurden. Die Nachteile des Wandels auf Chancen und Empfehlungen zu projizieren bringt keinen Fortschritt.

Das Spannungsverhältnis zwischen dem Menschen und seiner Gattung wird damit nicht aufgelöst, da der Mensch mit den Risiken stärker konfrontiert ist als die Gattung, die wohl mehr davon profitiert als Schaden trägt, da die Chancen sich nur schwer umsetzen lassen. Diese normative Herangehensweise, wie sie im Memorandum dargestellt wird, könnte auch mit einer narrativen Erzählung ähnlich einer Fabel gleichgestellt werden, da sie nicht an die aktuellen Probleme geknüpft ist. Mit einer großen Distanz wird beispielhaft argumentiert, die jeglichen Blick auf das eigentliche Hindernis ignoriert. Geht man näher auf die an Unternehmen gerichteten Empfehlungen ein, so stellt man fest, dass ein Unternehmen grundsätzlich eine kapitalistische Produktionsweise umsetzt, die nicht auf „ökologisch tragfähige Produktion“¹⁶ anlegt ist. Informations- und Kommunikationstechnik wird ohne Schonung von Ressourcen produziert und vermarktet. Dieses Problem wird zwar in geringer Weise im Memorandum angeschnitten, der Aspekt, dass dieses Problem aber nicht nur den Unternehmer angeht, sondern vor allem den Endverbraucher, wird bei der Empfehlung unterschlagen.

„Der heutige typische Nutzer der Informations- und Kommunikationstechnik gehört weltweit zu einer Elite, die vorwiegend weiß, männlich und 30- bis 40-jährig ist. Es kommt ihm kaum in den Sinn, diese Technik bewusst so zu nutzen, wie es hier dargestellt wurde.“¹⁷

Weiterhin beschreibt Göhring in seiner Kritik die fehlende Berücksichtigung des Nutzers. Er als Endverbraucher sollte Adressat sein. Kein Unternehmen würde sich im Sinne der Nachhaltigkeit von seiner Zielgruppe entfernen und Einbußen in Kauf nehmen, die seine Konkurrenz, die nicht nachhaltig handelt, als Gewinn wieder einfährt. Das hieße also, dass die kapitalistische Denkweise erst überwunden werden müsse, um den Nachhaltigkeitsgedanken zu stärken. Dafür ist dem Mensch als Einzelnem das Leben im „Hier und Jetzt“ jedoch viel zu bedeutend. Göhring beschreibt, dass sich der Mensch als Nutzer viel zu schnell von den technischen Neuerungen blenden ließe. Man könnte dies ebenfalls als eine Art menschliche Trägheit bezeichnen, die stark an den Egoismus gekoppelt sei. Auf Unternehmensseite würde diese Trägheit aufgrund des geringen Aufwandes sogar auf Zuspruch stoßen. Nachhaltigkeit wird demnach nur in dem Maße angewendet, soweit es gefordert werden würde. Umso weniger der Endverbraucher es verlange und danach sein Unternehmen wähle, umso weniger würde dafür getan. „Die Entwicklung wird immer wieder Versuche provozieren, durch den Einsatz dieser Technik mit den Unzulänglichkeiten kapitalistischer Produktionsweise „irgendwie“ klarzukommen.“¹⁸

16 (Göhring 2007), S. 135.

17 Ebd., S. 135.

18 Ebd., S. 135ff.

Der Ausblick Göhrings ist fern vom Raster der Trias aus Politik, Unternehmen und Forschung, beschreibt dafür aber den Widerstand, der bei einer derartigen Umstrukturierung aufkommen wird. Wichtig, so Göhring, sei es, „die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnik hin zu einer eigenständigen neuen Produktivkraft genauer zu untersuchen und praktische Handlungsoptionen aufzuspüren.“¹⁹ Dazu zähle auch, gefährliche Nebenwirkungen vermeiden zu helfen. Diese Durchsetzung sei nicht ohne Auseinandersetzung, macht Göhring deutlich. Als Schlüssel sei vielmehr eine Organisations- und Informationsarbeit zu leisten, die vor allem in den Bildungseinrichtungen angesiedelt sein müsse.²⁰ Wenn Nachhaltigkeit nicht erreicht werden könnte, so hätte das sicher auch Auswirkungen auf die Gattung Mensch. Damit könnte man auch von einer Umkehrung des Spannungsverhältnisses ausgehen. Fehlendes nachhaltiges Verhalten könnte ein großes Risiko für die Gattung Mensch darstellen. Denn angenommen, der Mensch profitiere von den Neuerungen der Technologie, berücksichtige jedoch nicht die Auswirkungen auf seine Nachwelt, so könnte ihm auch keine nachhaltige Handlung zugesprochen werden.

Doch was ist gemeint, wenn wir von Nachhaltigkeit sprechen? Oftmals wird dieser Begriff nur mit Umweltbewusstsein assoziiert. Nachhaltigkeit im Sinne der Informationsgesellschaft ist aus mehreren Blickwinkeln zu betrachten. Wie im *Memorandum* bereits differenziert wurde, geht es neben der Naturverträglichkeit auch um Human- und Sozialverträglichkeit, die unsere Umwelt ausmachen. J. von Uexküll definierte 1921 den Begriff Umwelt als „Ausschnitt aus der Umgebung eines Lebewesens, der zu diesem Organismus in Beziehung steht“²¹. Die direkt und indirekt wirkenden Umwelteinflüsse bilden in ihrer Gesamtheit die ökologische Umwelt des Organismus.“²² Im *Memorandum* wird diese ökologische Umwelt auf die Naturverträglichkeit projiziert. Erneut richtet das *Memorandum* nach dem gleichen Muster, wie in den anderen genannten Teilbereichen seine Empfehlungen an die Forschung, die Unternehmen und die Politik. Zum einen soll, so das Memorandum, die Lebensdauer der Produkte erhöht werden, zum anderen sollen Normen und Gerätegarantie der IKT im Wettbewerb behandelt werden. Im Bereich des politischen Handlungsbedarfes seien energiepolitische Maßnahmen erforderlich.²³ Auch hier ist die Auslassung des Einzelnen zu kritisieren.

Festzustellen ist, dass das *Memorandum* sich lediglich mit der Makroebene beschäftigt und davon ausgeht, dass durch die Veränderung in den Bereichen Forschung, Politik und Unternehmen eine Veränderung des Individuums einhergeht. Die wesentlichen Kriterien und notwendigen Handlungen zur Schaffung einer nachhaltigen Informationsgesellschaft werden zwar in ausführlicher Form aufgeführt, jedoch zu generalisierend dargestellt. Der aktive Nutzer als Träger multipler Identitäten findet im *Memorandum* kaum Berücksichtigung.

Göhring, Mitverfasser des *Memorandums*, fügt den aktiven Nutzer einige Jahre später ebenfalls ergänzend in seiner Schrift (Göhring 2007) hinzu. Der Autor blickt darin auf ein Individuum, welches aktiv und wissbegierig handelt, kommuniziert, das erlangte Wissen teilt und sich immer und überall in aller Freiheit vernetzt. Das wäre für Göhring die Lösung des Spannungsverhältnisses. Da sich die Gesellschaft dadurch revolutionär verändern würde, Geld überflüssig mache und der Lohnarbeit als auch dem Kapital die Grundlage entziehe.²⁴ Wie mit Hilfe eines virtuellen Zaubertricks rationalisiert Göhring zusätzlich noch Brutalität, Kriminalität und Krieg weg. Diese Variante des absoluten Weltfriedens allein durch Kommunikation scheint naiv. Sie ist weder fundiert noch ist ausreichend belegt, wie es dabei zur absoluten Auflösung des Spannungsverhält-

19 Ebd., S. 136.

20 Ebd., S. 136.

21 Siehe <http://www.gbe-bund.de>, Suchwort „Umwelt“. (Stand 24.02.2013).

22 Ebd.

23 (Memorandum 2004), S. 22.

24 (Göhring 2007), S. 136.

nisses zwischen der Gattung Mensch und dem einzelnen Menschen kommen soll. Das einzige Plausibilitätsargument, das Göhring hier anbringt, bleibt die Aktivität des Nutzers, also des einzelnen Menschen. Er ist der Akteur auf der Mikroebene, der handeln muss. Diese Handlung bewirke einen völligen Wandel, den Göhring als Revolution bezeichnet. Handlungen der Institution können als indirekte Verhaltenssteuerung definiert werden, wie es das Umweltbundesamt beschreibt.²⁵ Dazu sollen Institutionen „das umweltrelevante Verhalten der Menschen beeinflussen [sic!]“²⁶. Dieser Gedanke führt zurück zu den Empfehlungen der Naturverträglichkeit im *Memorandum*, dass Politik, Forschung und Unternehmen zur Reduktion der Umweltbelastungen beitragen sollen. Das zeigt, dass das *Memorandum* einen annähernd realistischen Ansatz zur Auflösung des Spannungsverhältnisses bietet. Göhring dagegen sieht in der „Vernetzung in aller Freiheit“ die wirkliche Revolution, die letztlich zum „Weltgipfel der Informationsgesellschaft“ führe.²⁷ Nachhaltigkeit der Informationsgesellschaft wird allerdings in Göhrings Scheinwelt ignoriert.

Dass sich die Vernetzung durch die Vielzahl neuer Technologien beschleunigt, ist der Ausgangspunkt des Spannungsverhältnisses zwischen Gattung und Mensch und ein Charakteristikum der Informationsgesellschaft. Wie nun aber eine nachhaltige Informationsgesellschaft hergestellt werden kann, ist bisher von keiner Seite ausreichend geklärt.

Einen anderen Zugang wählt Ackerschott: Er fügt den aktiv handelnden Nutzer und die Bereiche Politik und Unternehmen bewusst zusammen. Obwohl er nach Lösungen für ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum sucht, lassen sich seine Ausführungen ebenso auf die Nachhaltigkeit der Informationsgesellschaft anwenden. Er berücksichtigt die Wechselwirkung von Politik und Wirtschaft auf den Menschen, welche im Memorandum kaum Erwähnung finden.

Ackerschott erwähnt, dass sich vor allem die Politik an der Bevölkerung orientieren müsse, da sie den ganzen Staat und seine Volkswirtschaft beeinflussen könne. Dazu sei es notwendig, sich am Menschlichen und seiner gesamten Bandbreite zu orientieren.²⁸ Er sieht darin sogar den „Schlüssel zu einer nachhaltig erfolgreichen Technologiepolitik“²⁹. Konkrete Menschen seien nicht nur aktive Nutzer, sondern auch Kunden, Unternehmer, Zielgruppen und Mitgestalter des politischen Systems.³⁰ Ziel sei eine Anpassung an das aktuelle Menschenbild, die am Ende zu einem nachhaltigen Wirtschaftswachstum führen soll. Menschenbilder beeinflussten historisch schon mehrere Entwicklungen, so Ackerschott.³¹ Das bestehende Menschenbild bewirke eine bestimmte Art des Umgangs, die auf Erwartungen und Anforderungen basiere.³² Wenn sich also Anpassungsanforderungen des Menschenbildes als Stereotyp gesellschaftlich in Szene setzten, komme es zu einer Weiterentwicklung. In den Diskussionen zur Informationsgesellschaft wird mit einem hoch kommunikativen Stereotyp operiert, der viele technische Fähigkeiten besitzt. Wenn diese Charakteristiken das neue Menschenbild bestimmen, dann hätte das zur Folge, dass die Herausforderungen zum Wandel des heutigen Menschenbilds sehr hoch gesteckt seien, was wiederum Druck auf den Einzelnen ausüben könnte und ihn in seiner Leistung lähme, wie es schon die *Hawthorne-Studie* aus den 1930er Jahren feststellte.³³ Dieses Phänomen könnte sich wiederholen, da der Mensch körperlich wie psychisch nur begrenzt belastbar sei. Das könnte zu einer natürlichen Begrenzung führen, die es uns unmöglich macht, denkbare Potenziale der Informationsgesellschaft bis ins Unendliche

25 (Umweltbundesamt 1998), S. 284.

26 Ebd., S. 284.

27 (Göhring 2007), S. 136.

28 (Ackerschott 2001), S. 84.

29 Ebd., S. 84.

30 Ebd., S. 85.

31 Ebd., S. 85.

32 Ebd., S. 84.

33 Ebd., S. 85.

wachsen zu lassen. Hinzu käme, dass die Anforderung an das Menschenbild als teamorientiert, kommunikationsfähig, freundlich, aber gleichzeitig interessiert und kreativ keinen Raum lässt, sich der Nachhaltigkeit zu widmen. Damit relativiert sich die These Ackerschotts, ob ein Menschenbild, „das sich vom 'oeconomic man' über den 'social-' und 'selfactualizing man', den 'complex man' hin zum 'global-', 'superman' entwickelt“, wirklich realistisch ist.³⁴ Ackerschotts Ausführungen enden ebenfalls mit einer Frage. Sie lassen offen, ob im Menschenbild selbst Verantwortung für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik angelegt ist.

Die Hypothese, dass der aktive Nutzer als bedeutender Teil der Informationsgesellschaft der Schlüssel zur Nachhaltigkeit ist, lässt sich daher nicht ausreichend bestätigen. Die Lücke könnte sowohl in der Analogie Mensch – aktiver Nutzer und nachhaltige Wirtschaftspolitik – nachhaltige Informationsgesellschaft liegen.

Sie könnte allerdings auch der Grund sein für das Spannungsverhältnis zwischen Chancen der Gattung und Risiken für einzelne Menschen in Bezug auf die Nachhaltigkeit der Informationsgesellschaft. Die Frage nach der Verantwortung lässt sich daher nicht endgültig klären. Von Bedeutung ist nicht „Wer“, sondern vor allem „Wie“. Akteur ist der Mensch als Individuum samt seinem sich wandelnden Menschenbild und der Staat samt seiner Politik. „Das Risiko, sich für, gegen und mit Menschen zu engagieren, braucht mutige Politiker.“³⁵ Wie die Forschung sein sollte, wie Unternehmen und Politik handeln sollten, ist von Bedeutung und wird vor allem im *Memorandum* thematisiert. Es ist die Frage nach dem „Wie“. Wie sollte der Mensch als aktiver Nutzer handeln? Welche Intention bewegt ihn und wo ist der Anfang der Handlungskette für Nachhaltigkeit? Klar ist, dass eine Anpassung erreicht werden muss. Die Lösung ist daher die Anpassung des heutigen Menschenbilds. Eine Anpassung, die den aktiven Nutzer einschließt und dennoch Vorkehrungen im Sinne der Sozialverträglichkeit, der Naturverträglichkeit sowie der Humanverträglichkeit trifft, die bereits erforscht wurden. Allein Empfehlungen, wie sie im Memorandum aufgezählt sind, reichen jedoch nicht. Es kommt auch darauf an, diese Empfehlungen umzusetzen. Dazu müsse, angepasst an die Bedürfnisse der Menschen, eine Exekutive geschaffen werden, die mit dem Wandel der Informationsgesellschaft Richtlinien festlegt, welche zur Befürwortung des einzelnen Nutzers führen. Das Thema Nachhaltigkeit müsste präsenter werden. Aufgrund dessen, dass eine Vielzahl von äußeren Einflüssen auf den einzelnen Menschen einwirken, denen er sich nur schwer entziehen kann, ist leicht mit der gesundheitlichen Beeinträchtigung zu argumentieren. Der Mensch ist zwar vernetzt und von hochentwickelten Technologien umgeben, trägt aber auch eine ständige Angst in sich, die Kontrolle über seine eigene Gesundheit zu verlieren.

Obwohl diese Angst in Deutschland in den letzten Jahren zurückgegangen ist, wie eine Umfrage der DAK-Gesundheit³⁶ beweist, fürchten sich noch 68 Prozent der Deutschen vor einem bösartigen Tumor.³⁷ Wie im Memorandum erwähnt, sind wir durch die wachsende Anzahl intelligenter Gegenstände um uns herum auch zunehmend von Elektrosmog betroffen.

„Es ist möglich, dass der allgemein zunehmende Körperkontakt mit IKT auch bei Vermeidung des Kontakts mit toxischen Substanzen Fremdkörperreaktionen im weitesten Sinne hervorrufen kann, von Allergien bis hin zu Zellveränderungen.“³⁸

Mit der Humanverträglichkeit zu argumentieren, könnte den einzelnen Nutzer zur nachhaltigen

34 Ebd., S. 86.

35 Ebd., S. 94.

36 "Deutsche haben weniger Angst vor Krankheiten“.

<http://www.welt.de/regionales/hamburg/article111381274/Deutsche-haben-weniger-Angst-vor-Krankheiten.html>

(Stand: 01.03.2013)

37 Vgl. Ebd.

38 (Memorandum 2004), S. 16.

Handlung bewegen und somit auch für eine nachhaltige Politik sorgen, die letztlich die Exekutive bestimmt.

Die Natur- als auch die Sozialverträglichkeit sind wichtige Ansatzpunkte, die den Menschen jedoch nur aus Überzeugung zum Handeln bewegen würden. Um darauf näher einzugehen und die Handlung des Menschen zu ergründen, bietet das Modell des Symbolischen Interaktionismus einen weiteren Ansatz. Nach Blumer braucht der Mensch als handelnder Organismus ein „Selbst“. Das bedeute, er setze sich mit allem auseinander und wird damit zum agierenden Organismus.³⁹ „Will der Mensch handeln, so muss er zuerst die Welt interpretieren, also sozusagen mit den Situationen fertig werden.“⁴⁰ In der Gesellschaft bedeute dies, dass das Ergebnis eines interpretativen Interaktionsprozesses kollektives Handeln ist. Auf den Prozess des nachhaltigen Handelns bezogen steht der agierende Organismus am Beginn der Handlungskette. Das heißt, Nachhaltigkeit des Handelns aktiver Nutzer von IKT als Teil der Informationsgesellschaft würde „im Rahmen dieses Interaktionsprozesses wechselseitigen Verhaltens im Handeln geformt.“⁴¹ Und nehme man ebenfalls an, dass menschliche Gesellschaft aus Personen bestehe, die sich an Handlungen beteiligen, welches als ein Grundprinzip des symbolischen Interaktionismus gilt, so bestünden „permanente Wechselwirkungen, [die der] gemeinsamen Handlung einen 'spezifisch eigenständigen Charakter'“⁴² verleihen würden. Nach Mead erfolge dies durch wechselseitige Rollenübernahme.⁴³ Innerhalb der Gesellschaft kann diese Rollenübernahme auf reiner Interaktion beruhen. In der Rollentheorie lässt sich die Handlung jedoch weitestgehend differenzieren.

Zwar meint Mead hierbei die sich abwechselnde Rolle zweier Interagierender, dennoch kann man davon ausgehend auf die Rollentheorie übergehen, die die Handlung an sich tiefgründiger differenziert. Ausgangspunkt bleibt die Voraussetzung, dass der Nutzer von IKT mit dem Wissen über den negativen Einfluss der Technologien konfrontiert ist. Da dieser sich nun im Austausch mit seiner sozialen Umgebung befindet, kommt es zur Handlung. Diese Handlung kann sehr unterschiedlich ausfallen, was nach der Rollentheorie an dem ungleich verteilten Wissen liegt.⁴⁴ Nach Berger und Luckmann würde mit der Übernahme sozialer Rollen ein spezifisches Wissen erworben.⁴⁵

„Die Art der eingenommenen Rolle und die Art des damit verbundenen Wissens entscheiden wesentlich mit über die objektive gesellschaftliche Situation des Einzelnen.“⁴⁶

Als ein Faktor ist der Wissensvorrat für den Einzelnen von Bedeutung und macht ihn mit Hilfe weiterer Ressourcen zum Positionsinhaber über die „Nicht- oder Weniger-Wissenden“. Er besitze nicht nur eigene Handlungschancen, sondern entscheidet über die Entfaltungsmöglichkeiten anderer.⁴⁷ Das heißt, er kann mit Hilfe gesellschaftlicher Herrschaft viel mehr bewirken, indem er die Unterwerfung der Nichtwissenden ausnutzt. Auf die Überlegungen im Memorandum bezogen ist die Empfehlung an die Politiker, die Unternehmer und die Forschung richtig adressiert. Die Hypothese, dass allein der aktive Nutzer und damit jeder einzelne Mensch als Teil der Informationsgesellschaft maßgebend für nachhaltiges Verhalten ist, kann nicht unterstützt werden. Es wurde festgestellt, dass der aktive Nutzer von IKT stets mit den Risiken in seinem Alltag konfrontiert ist, es jedoch erst einer aktiven Handlung bedarf, das Spannungsverhältnis zwischen ihm und der Gattung Mensch aufzulösen. Diese Handlung ist vor allem durch den symbolischen Interaktionis-

39 (Vonmoos 2008), S. 6.

40 Ebd., S. 6.

41 Ebd., S. 6.

42 Ebd., S. 7.

43 Ebd., S. 6.

44 (Griese/Nikles 1977), S. 51.

45 Ebd., S. 50.

46 Ebd., S. 51.

47 Ebd., S. 52.

mus geprägt, der durch das Verhalten in der Gesellschaft induziert wird. Die Handlung innerhalb dieser Gesellschaft ist vor allem von der sozialen Rolle abhängig und differenziert den Handlungsspielraum der „kritische Masse“ von den „Nicht-Wissenden“. Das Ergebnis beinhaltet, dass zwar jeder Nutzer als einzelner Mensch Verantwortung trägt, es aber im Sinne der Wissensunterschiede nur bedingt zur Handlung kommen kann. Diese muss durch Interaktion angekurbelt werden. Die Handlungskette beginnt letztlich bei den wissenden aktiven Nutzern, die zum Teil als Positionsinhaber agieren und Normen und Werte schaffen.

Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie das Spannungsverhältnis zwischen den Risiken des einzelnen Menschen und der Chance für die Gattung Mensch aufzulösen sei, beginnt mit dem Wesen der Informationsgesellschaft. Die Begriffe Wissen und Handlung, die eng miteinander verknüpft sind, wie bereits zu Beginn dieser Ausführung dargelegt, bedingen den Zusammenhang der Wissensgesellschaft mit der Informationsgesellschaft, die gemeinsam durch einen extremen Wandel geprägt sind. Ein Wandel durch Technologie, der einen gewissen Umgang erfordert. Die Lenkung kann jedoch nur von Menschen als Einzelnen erfolgen. Sie als Teile dieser Gesellschaft müssen handeln. Diese Überlegung basiert vor allem auf dem *Memorandum*, welches sich die Kritik an der sinnvollen Adressierung gefallen lassen muss. Angezweifelt wurde, dass im *Memorandum* auf die gleiche Weise strukturell vorgegangen wurde. Zu jedem der genannten Bereiche wurde ein Kapitel von Empfehlungen an Politik, Unternehmen und Forschung gerichtet.

Anzunehmen sei jedoch, dass nicht nur der Mensch innerhalb der Institution Veränderung schaffen kann, sondern dass er als einzelner aktiver Nutzer von IKT Hauptakteur sei. Um im Detail zu ergründen, wie er handelt, wurde das Modell des symbolischen Interaktionismus von Mead hinzugezogen sowie die Rollentheorie von Griesse. Der Mensch als Einzelner in seiner Rolle macht seine Handlung wiederum vom Wissen abhängig, was am Ende den Kreis schließt. Die zu Beginn aufgestellte Annahme, dass Wissen Handlung benötigt, konnte als „Handlung benötigt auch Wissen“ umgekehrt werden. Daraus ließe sich schlussfolgern, dass die Empfehlungen im *Memorandum* durchaus gerechtfertigt waren. Der Anfang der Handlungskette liegt bei der Politik, den Unternehmen und der Forschung sowie der Bildung. Zur Auflösung des Spannungsverhältnisses im Sinne einer nachhaltigen Informationsgesellschaft bedarf es jedoch eines weitaus größeren Bewusstseins. Ein Bewusstsein, welches die „Positionsinhaber“ (Griesse 1977) mit einem höheren Maß an Interaktion schaffen könnten. Als Mittel hierfür könnten die Medien hilfreich sein, die einen großen Einfluss auf den einzelnen Menschen haben. Sie können Unwissen vermeiden helfen und zu besserem Handeln auffordern.

Literaturverzeichnis

Harald Ackerschott: Menschenbilder und nachhaltiges Wirtschaftswachstum. In Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (Hrsg.): Der Mensch und die Zukunftstechnologie, München 2001 .

Marian Adolf: Nico Stehr: Konzeption der Wissensgesellschaft. In Engelhardt, Kajetzke (Hrsg.): Handbuch Wissensgesellschaft. Theorien, Themen und Probleme. Bielefeld 2010 S. 53-63 .

Andrea Baukowitz, Andreas Boes: Arbeit in der Informationsgesellschaft. Einige Überlegungen aus einer (fast schon) ungewohnten Perspektive. In Schmiede (Hrsg.): Virtuelle Arbeitswelten. Arbeit, Produktion und Subjekt in der „Informationsgesellschaft“. Berlin 1996. S. 129-157.

Mario Dompke, Justus von Geibler, Wolf Göhring, Melanie Herget, Lorenz M. Hilty, Ralf Isenmann, Michael Kuhnndt, Stefan Naumann, Dietlinde Quack, Eberhard K. Seifert: *Memorandum Nachhaltige Informationsgesellschaft*. St. Augustin 2004 .

Wolf Göhring: Die revolutionäre Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnik als besonderer Produktivkraft. In Müller (Hrsg.) : Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Kritik, Analytik, Alternativen. Norderstedt 2007, S. 114-139 .

Hartmut M. GRIESE, Bruno W. NIKLES, Christoph RÜLCKER: Zur Vermittlung von Individuum und Gesellschaft. Stuttgart 1977.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Informationsgesellschaft in Deutschland. Wiesbaden 2009

Umweltbundesamt Berlin: Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung. Berlin 1998 .

Matthias VONMOOS: Herbert Blumler und der symbolische Interaktionismus. Porträt eines großen Soziologen und sein Beitrag für die Gesellschaft. Zürich 2008 .